

Johanna Hefel

Budrich  
UniPress

# Verlust, Sterben und Tod über die Lebensspanne

Kernthemen Sozialer Arbeit am  
Beispiel österreichischer Fachhochschulen

Johanna Hefel  
Verlust, Sterben und Tod  
über die Lebensspanne

Johanna Hefel

# Verlust, Sterben und Tod über die Lebensspanne

Kernthemen Sozialer Arbeit am Beispiel  
österreichischer Fachhochschulen

Budrich UniPress Ltd.  
Opladen • Berlin • Toronto 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2019 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Toronto  
[www.budrich-unipress.de](http://www.budrich-unipress.de)

ISBN 978-3-86388-805-3 (Paperback)

eISBN 978-3-86388-397-3 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – [www.lehfeldtgraphic.de](http://www.lehfeldtgraphic.de)

Satz: Anja Borkam, Jena

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Europe

## Vorwort

Auch das letzte Stück des Lebens braucht Liebe zum Leben. Für die, die gehen und für die, die bleiben. (Franz Müntefering 2013, S. 9)

Sterben und Tod als Lebensprozess und integraler Bestandteil des Lebens sind Kernthemen dieses Buches. Die Frage nach dem Wesen des Todes, nach dem Umgang mit dem Unvermeidlichen beschäftigt Menschen seit jeher, und dennoch sind Verlust, Sterben und Tod im alltäglichen Leben sowohl allgegenwärtig als auch ausgesperrt.

Über Verlust, Sterben, Trauer und Tod zu schreiben und forschen verlangt zunächst die persönliche Reflexion bezüglich Erfahrungen, Haltung, Einstellung und Ängsten zur Thematik. Dies bedeutet bewusst darüber nachzudenken, was möglicherweise verschüttet und unangenehm ist, schmerzt, Erinnerungen und Ängste auslöst, um dies dann in Worte zu fassen. Canetti schreibt „Über den Tod schweigen. – Wie lange hältst du das aus?“ (Canetti 2014, S.172). Es ist nicht beliebig, wie wir mit diesem Thema, das uns alle berührt und betrifft, umgehen, vor allem im professionellen Kontext der Sozialen Arbeit. In diesem Sinn will dieses Buch einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung und Einstellung hinsichtlich der Thematisierung von Sterben, Verlust, Trauer und Tod im Rahmen des Bachelorstudiums Soziale Arbeit und der Praxis leisten.

Mein Dank gilt all jenen lebenden und verstorbenen Menschen, die mich inspiriert und unterstützt haben meine Forschungstätigkeit anzugehen und durchzuführen.



# Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis .....	9
Tabellenverzeichnis .....	10
Einleitende Bemerkungen .....	11
1 Soziale Arbeit als Profession .....	17
1.1 Zentrale Begriffe Sozialer Arbeit .....	18
1.2 Historische Entwicklung Sozialer Arbeit .....	22
1.2.1 Armut im Mittelalter .....	23
1.2.2 Industrialisierung .....	29
1.2.3 Sozialstaatliche Entwicklung .....	32
1.3 Geschichte der Professionalisierung .....	36
1.3.1 Soziale Arbeit als Frauenberuf .....	37
1.3.2 Professionalisierung Sozialer Arbeit über Ausbildung und Studium .....	51
1.4 Methoden Sozialer Arbeit .....	57
1.5 Handlungsfelder Sozialer Arbeit .....	66
1.6 Sozialarbeitswissenschaft: Lebensweltorientierung und Bedürfnistheorie .....	69
1.6.1 Lebensweltorientierung nach Thiersch .....	72
1.6.2 Bedürfnistheorie nach Obrecht und Staub-Bernasconi .....	79
2 Gesellschaftliche Relevanz von Sterben und Tod .....	88
2.1 Historischer Kontext .....	89
2.2 Ars moriendi .....	92
2.3 Demographische Entwicklung .....	95
2.4 Sterben und Tod als tägliche Begleiter .....	98
2.5 Suizid und Sterbehilfe .....	105
2.6 Hospiz und Palliative Care .....	113
3 Relevanz von Sterben und Tod in der Praxis Sozialer Arbeit .....	121
3.1 Verlust, Sterben und Tod in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit .....	122
3.2 Soziale Arbeit in Hospiz und Palliative Care .....	127
4 Relevanz von Sterben und Tod im Bachelorstudium Sozialer Arbeit .....	143

4.1	Aktueller Forschungsstand .....	143
4.2	Forschungsdesign .....	150
4.3	Methodisches Vorgehen .....	153
4.3.1	Datenzugang und Datenaufbereitung .....	156
4.3.2	Forschungsleitende Fragestellung und Profession .....	157
4.4	Ergebnisse der Dokumentenanalyse .....	161
5	Ausblick .....	175
	Literaturverzeichnis .....	191

# Abkürzungsverzeichnis

ACHP-SW	Advanced certified Hospice and Palliative Social Worker (Masterabschluss)
ADEC	Association for Death Education and Counseling
BDF	Bund Deutscher Frauenvereine
CHP-SW	Certified Hospice and Palliative Social Worker (Bachelorabschluss)
COS	Charity Organisation Society
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGP	Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin
EAPC	European Association of Palliative Care
ECTS	European Credit Transfer System
EOL	End-of-Life (Care)
FHStG	Fachhochschulstudiengesetz
FiM	Familie im Mittelpunkt
GÖG	Gesundheit in Österreich GesmbH
IASSW	International Association of Schools of Social Work
ICW	International Council of Women
IFSW	International Federation of Social Workers
IGSL	Internationale Gesellschaft für Sterbebegleitung und Lebensbeistand
IVL	Integrierte Lehrveranstaltung
NASW	National Association of Social Workers
OBDS	Österreichischer Berufsverband der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter
ÖBIG	Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen
ogsa	Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit
ÖPG	Österreichische Palliativgesellschaft
PDIA	Project on Death in America
PTBS	Posttraumatische Belastungsstörung
SE	Seminar
SP	Sozialpädagogik
TZI	Themenzentrierte Interaktion
VO	Vorlesung
WHO	World Health Organization

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Historische Entwicklung Sozialer Arbeit .....	22
Tabelle 2	Lebenswartung in Österreich bei der Geburt in Jahren .....	95
Tabelle 3	Voraussichtliche Bevölkerungsstruktur in Österreich 2015–2100 .....	96
Tabelle 4	Krankenanstalten in Österreich im Überblick 1985–2015 .....	97
Tabelle 5	Formen des Lebens und Sterbens .....	100
Tabelle 6	Bedarf an Angeboten abgestufter Hospiz und Palliativversorgung bis 2020 .....	118
Tabelle 7	Personalschlüssel Sozialarbeiter*innen in abgestufter Hospiz- und Palliativversorgung .....	141
Tabelle 8	Seitenzahl der Datensätze .....	157
Tabelle 9	Forschungsleitende Fragen und Methoden .....	160
Tabelle 10	Aufbau Studium Soziale Arbeit .....	162
Tabelle 11	Anzahl der Studienplätze im Bachelor Vollzeitstudium ...	163
Tabelle 12	Ergebnisse Anzahl der lexikalischen Analyse .....	165
Tabelle 13	Anzahl der Lehrveranstaltungen im Kontext von Sterben und Tod .....	166
Tabelle 14	Anzahl der Dimensionen sozialarbeiterisches Handelns nach eindeutig und latent vorhanden entlang der Kategorien eindeutig vorhanden und latent vorhanden ....	172
Tabelle 15	Handlungskompetenzmodell .....	185

## Einleitende Bemerkungen

„Eigentlich sollte das Denken an den Tod für jedermann eine lebenslange Beschäftigung sein. Doch ist damit die menschliche Psyche überfordert. Wir müssen so leben als wären wir unsterblich. Das Leben will und kann den Tod nicht kennen.“ (Noll 2009, S. 33)

Sterben und Tod sind dem Anschein nach keine Tabuthemen, sie sind gewissermaßen in aller Munde, doch in einer distanzierten und technokratischen Art und Weise. Entsprechend allen anderen Lebensbereichen ist auch derjenige des Sterbens unhinterfragt durchdrungen vom Gedankengut ökonomischer Prinzipien und Handlungsstrategien. Der flexible Sterbende des 21. Jahrhunderts kann zwischen Klinik, Pflegeheim, Sterben zu Hause, Palliativstation oder alternativer Klinik wählen, in manchen Ländern, wie beispielsweise in der Schweiz und den Niederlanden, gibt es auch die Möglichkeit des begleiteten selbstbestimmten Sterbens. Die Selbstbestimmung gilt auch für die Gestaltung des Begräbnisses und der Todesfeier: Von der Parte über den Sarg oder Urne, Blumenschmuck, Kerzen, Musik bis hin zum Grabstein, alles ist möglich und machbar, Kundin und Kunde entscheiden – Sterben und Tod werden an den Zeitgeist angepasst und in die Konsumwelt integriert. In diesem Sinne ist die medizinische und institutionelle Kontrolle nach ökonomischen Prinzipien ein logischer Schluss. Zugleich aber wird Sterben individualisiert und somit als Faktum des Lebens an den Rand der Gesellschaft gedrängt. (Gronemeyer 2010, S. 267ff.)

Nachdem das Leben vermeintlich aus einer Reihe von geplanten Projekten besteht, so wird es suggeriert, ist das letzte Projekt die Planung von Sterben und Tod und den damit in Verbindung stehenden Angelegenheiten. Hinzu kommt, dass die jederzeit mögliche Austauschbarkeit am Markt und die daraus folgende Belanglosigkeit des Individuums Erfahrungen darstellen, welche massive Auswirkungen in alle Bereiche, sowohl des Einzelnen als auch auf die Gesellschaft haben, nicht zuletzt auf den Umgang mit Sterben und Tod: „Es verschwindet lediglich ein Konsument, der durch einen anderen ersetzt werden kann“ (Gronemeyer 2010, S. 278).

Auf gesellschaftlicher Ebene ist der Tod vorrangig ein Gegenstand der Medizin und Biologie geworden und nicht als Faktum des alltäglichen Lebens. Krüger konstatiert, dass die internationalisierte Standardisierung über ICD-11 und DSM V alle Aspekte des menschlichen Lebens inkludiert – auch Sterben und Tod (Krüger 2017, S. 59). Die gesellschaftliche Integration von Verlust, Sterben und Tod würde bedeuten, sich von einem marktwirtschaftlichen Bild des Funktionalismus und dessen Begriff des Humankapitals zu lösen, sich auf den Begriff des Menschen zurück zu beziehen und adäquate Haltungen und Handlungen zu entwickeln. Diese Gedanken und entsprechenden Einstellun-

gen führen zur Hospizbewegung, welche in der Sozialen Arbeit eine lange Tradition hat. Die Hospizbewegung – zwischenzeitlich interdisziplinär – schlägt einen anderen Weg ein und unterstützt Menschen, das Leben möglichst selbstbestimmt und in Würde zu beenden. Faktum ist, dass wir alle sterblich sind. Sich diese Tatsache zuzumuten und ihr nicht auszuweichen, indem Sterbende, sofern dies ihrem Wunsch entspricht, in das alltägliche Leben integriert werden, ist eine Bereicherung für jeden Menschen im Hinblick auf das eigene Leben und Sterben. Denn der Umgang mit Verlust, Sterben, Tod, Ängsten und Trauer erschließt Wege zu sich selbst und ermöglicht einen bewussten und differenzierten Blick auf die Einzigartigkeit und Kostbarkeit des Lebens.

Den internationalen Standards entsprechend greift Soziale Arbeit, neben der direkten Arbeit mit Adressat\*innen, insbesondere marginalisierte, exkludierte und tabuisierte Themen auf und befasst sich kritisch mit dominanten Diskursen und Machtverhältnissen (IFSW 2014). Die bis dato erlebte und stattgefundenene wissenschaftliche als auch private Auseinandersetzung und Beschäftigung mit Verlust, Sterben und Tod verweist in aller Deutlichkeit auf einen einseitig medizinisch geführten und dominierten Diskurs.

Generelles Ziel von Bachelorstudien ist ein fundierter generalistischer Studienabschluss. Bittner, langjährige Studiengangsleiterin der Studiengänge Soziale Arbeit und aktuell Rektorin am Campus Wien, beschreibt dieses Profil folgendermaßen:

„Die AbsolventInnen müssen durch die Ausbildung die Kompetenz erreichen, nicht nur das erworbene Wissen anzuwenden, sondern sich auch zusätzliches, vertiefendes Wissen anzueignen. Sie müssen in der Lage sein, die Besonderheiten des jeweiligen Falles zu verstehen und vor dem Hintergrund ihres theoretischen Wissens zu analysieren – im Sinne des Einbringens neuer fachlich begründbarer Perspektiven. Sie sind gefordert, die Möglichkeiten und Grenzen der Veränderung zu erkennen und Lösungsoptionen zu entwickeln, sowie reflektierte Handlungsschritte zu setzen. Gerade diese selbstständige und kritische Reflexionsfähigkeit der Studierenden bildet ein wesentliches Element hochschulischer Bildung und muss im Rahmen der Ausbildung gefördert werden.“ (Bittner 2010, S. 230)

Der explizite Hinweis auf die kritische Reflexionsfähigkeit verweist auf eine zentrale Kompetenz von professioneller Haltung und Handeln, welche insbesondere bei tabuisierten und marginalisierten Thematiken erforderlich ist. Im Kontext Sozialer Arbeit als Profession gilt Reflexion als eine Schlüsselkategorie professionellen Handelns. Neben der Situation per se, welche vielfach als Fall bezeichnet wird, bestimmen der gesellschaftliche, sozialpolitische und rechtliche Kontext, Machtverhältnisse und persönliche individuelle Faktoren und Einflüsse das Arbeitsfeld der Profession und somit auch die Bereiche der Reflexion. In den verschiedenen Praxis- und Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit verfügen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter über in Studium, Fort- und Weiterbildung sowie durch relevante Fachliteratur erworbene Kompeten-

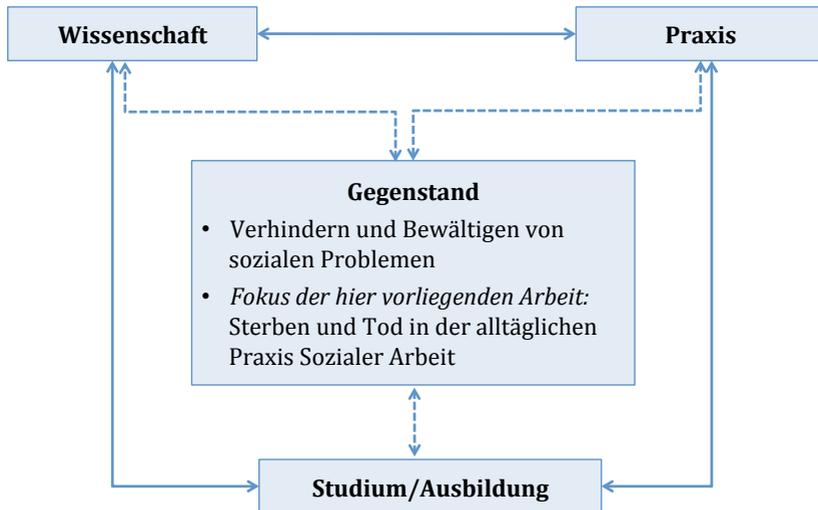
zen und Wissen, welche sich mit den Alltagserfahrungen verbinden und als ein Konglomerat von wissenschaftlichem Wissen, Alltagswissen und Erfahrungswissen bezeichnet werden kann. Eine kritische Reflexion dieser Schichten von Wissen und Kompetenzen, Haltung und möglicher (Vor-)Urteile ist unbedingt erforderlich.

Soziale Arbeit ist stets relational, jedoch sind die Beziehungen zwischen Sozialarbeiter\*innen und Adressat\*innen asymmetrisch und partiell von einem Zwangscharakter mitbestimmt. Heiner verweist explizit auf die Fähigkeit von Sozialarbeiter\*innen zur komplexen Reflexion und Selbstexploration, denn dies unterscheidet Professionelle von Laien (vgl. Heiner 2004, S. 43). Eine der zentralen inhaltlichen Herausforderung an das Studium Soziale Arbeit besteht darin, Professionalität und Persönlichkeitsentwicklung in gelingender, wirksamer Form und in einem förderlichen Ausmaß zu verschränken. Wie diese beiden sich gegenseitig stützen, ergänzen und verbinden, sodass eine von Disziplin, Profession und Persönlichkeit gewachsene Identität entstehen darf und kann, ist ein grundlegendes Kernthema jeglicher Entwicklung von Curricula und entsprechenden Ausführungen in Lehre, Praktika und Forschung.

Der übergeordnete Kontext dieses Buches ist die Thematisierung und Sichtbarmachung von Sterben und Tod als einem Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit auf drei Ebenen: im Rahmen des grundlegenden Bachelorstudiums, in der Sozialarbeitswissenschaft und in den Bezugswissenschaften sowie in der Praxis Sozialer Arbeit. Die Orientierung erfolgt am Interdependenzmodell sowie an der englischsprachigen Fachliteratur (vgl. Engelke/Spatschek/Borrmann 2016, S. 198ff.; National Association of Social Workers 2015b; Pierson/Thomas 2010).

Das Interdependenzmodell veranschaulicht die komplexen Wechselbeziehungen und Wechselbedingungen von Studium, Wissenschaft und Praxis um den gemeinsamen Gegenstand der Sozialen Arbeit, der den Mittelpunkt der Figuration bildet (vgl. Engelke/Spatschek/Borrmann 2016, S. 198ff.). Ausgehend von der im Jahr 2014 beschlossenen internationalen Definition Sozialer Arbeit liegt deren Ziel in der Förderung sozialen Wandels, sozialer Entwicklung und sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Unterstützung von Menschen in existenziellen Nöten und deren Wohlergehen. In diesem Sinne kann eine allgemeine Gegenstandsbestimmung soziale Probleme und deren Bewältigung sein, wobei soziale Probleme stets eingebettet im jeweiligen länderspezifischen und gesellschaftsspezifischen Kontext kritisch betrachtet und hinterfragt werden müssen. Soziale Arbeit als Profession ist ferner in eine Anzahl von weiteren Interdependenzen eingebunden, wie etwa mit den Bezugswissenschaften. Dies ist hinsichtlich der Thematik Verlust, Sterben und Tod von besonderer Bedeutung, da der Diskurs primär von Medizin und Pflege geprägt ist. (Vgl. Engelke/Spatschek/Borrmann 2016, S. 206f.; IFSW 2014)

Abbildung 1: Interdependenzmodell Profession Soziale Arbeit



Quelle: orientiert an Engelke/Spatschek/Borrmann 2016, S. 206

Den Mittelpunkt des Interdependenzmodells bildet der Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit, der in der vorliegenden Arbeit auf Sterben und Tod in Wissenschaft, Praxis und Studium der Sozialen Arbeit fokussiert ist. Es wird sichtbar ob und inwieweit Sterben und Tod bereits Themen im Bachelorstudium Soziale Arbeit sind. Es werden Themen, Module und Lehrveranstaltungen im Studium identifiziert, die eine potentielle Schnittstelle zum Thema Sterben und Tod aufweisen. Dieses Buch verfolgt das Ziel – vor dem Hintergrund des Interdependenzmodells – Sozialarbeiter\*innen, Lehrenden und Forschenden zu ermöglichen, in ihrer Tätigkeit einen fundierten Beitrag zur Bewältigung sozialer Probleme zu leisten, die mit dem Themenkomplex Verlust, Sterben und Tod einhergehen.

Die Struktur des Buches lehnt sich weitgehend an das Interdependenzmodell und seine drei Figurationselemente Wissenschaft, Praxis und Studium der Sozialen Arbeit an. Die Bereiche *Praxis* und *Studium der Sozialen Arbeit* werden in den Kapiteln 3 und 4 ausführlich behandelt. Sterben und Tod als Thema in der *Sozialarbeitswissenschaft* wird im Kapitel 1 umfassend thematisiert, indem der historische Kontext von Sozialer Arbeit sowie die Geschichte der Professionalisierung, mit Fokus auf das gewählte Thema, vertieft erläutert werden. Die Interdependenzen mit den Bereichen Praxis und Studium der Sozialen Arbeit sind somit eingehend diskutiert. Der Aufbau ist im Folgenden beschrieben.

Zunächst wird im Kapitel 1 Soziale Arbeit als wissenschaftsbasierte Profession dargestellt. Es ist hinsichtlich eines umfassenden Verständnisses von zeitgemäßer Sozialer Arbeit unumgänglich, die historische Entwicklung vom

Ehrenamt über den Beruf hin zur Profession zu erläutern. Aufgaben und Auftrag von Sozialer Arbeit unterliegen stets historisch-gesellschaftspolitischen Machtverhältnissen, die u.a. und neben religiösen Instanzen auch über den Umgang mit Sterben und Tod bestimmen. Die Verberuflichung und Professionalisierung Sozialer Arbeit ist geprägt von Pionierinnen, die stets in der Praxis der Sozialen Arbeit tätig waren und sich für marginalisierte Menschen, Gruppen und tabuisierte Themen einsetzten. So ist beispielsweise die Gründerin der Hospizarbeit, Dame Cicely Saunders, eine Sozialarbeiterin. Auf sie, ihre Leistungen und jene anderer Pionierinnen Sozialer Arbeit wird in den Kapiteln 1.3.1 sowie im Kapitel 3.2 eingegangen. Die Komplexität erfordert, dass das Kapitel zur historischen Entwicklung und dem aktuellen Stand der Sozialen Arbeit einen entsprechend umfangreichen Raum einnimmt und somit, entlang des Interdependenzmodells, die Verbindung von Wissenschaft, Praxis und Studium aufzeigt. Dies ist nicht zuletzt auch damit zu begründen, dass die Akademisierung von Sozialer Arbeit in Österreich erst 2001 begonnen hat und eine umfassende Analyse der weiteren Entwicklung förderlich ist.

Im zweiten Schritt werden im Kapitel 2 Sterben und Tod in der Gesellschaft fokussiert, um den Gegenstandsbereich einzuführen. Der Blick auf die gesellschaftliche Relevanz soll zeigen, dass Sterben und Tod, deren soziale Bedeutung und Akzeptanz, sowie Praktiken des Erlebens und Überlebens von Verlust, Abschied und Schmerz historisch einem bedeutsamen Wandel unterworfen sind. Wirkmacht und Einfluss von religiösen Instanzen und ritualisierten Traditionen nehmen im Laufe des ausgehenden 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich ab. Hingegen nimmt der Einfluss des neoliberalen, ökonomischen und konsumorientierten Paradigmas hinsichtlich des Umgangs und der Sichtweisen von Sterben und Tod zu. Der Diskurs um die Institutionalisierung und damit einhergehender Medikalisierung von Sterben und Tod (vgl. Gronemeyer 2007, 2010; Illich 2007), Sterbehilfe und Suizid (vgl. Albrecht 2012; Dreßke 2010; Feldmann 2010) sind für Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Wissenschaft, Praxis und Studium von bedeutendem Einfluss und zentraler Relevanz.

Mit der Relevanz von Sterben und Tod in der Praxis Sozialer Arbeit befasst sich Kapitel 3. Diese zeigt sich insbesondere auch in der Fachliteratur und deren Fokussierung. Die Studie von Kramer u.a. zur Frage der Relevanz von Verlust, Trauer und End-of-Life Care über die gesamte Lebensspanne in Lehrbüchern für das Studium Soziale Arbeit belegt die Lücken und die Tabuisierung von End-of-Life Care eindrücklich (vgl. Kramer/Pacourek/Hovland-Scafe 2003). Entlang der Handlungsfelder Sozialer Arbeit erfolgt die Erläuterung der Thematisierung von Sterben und Tod in ausgewählter Literatur zur Sozialen Arbeit, da diese für das Studium und die Praxis relevant ist. In diesem Sinne gibt die Literatur Auskunft über die Art und Weise der Thematisierung von Sterben und Tod im Rahmen des Studiums. Explizit wird der Fokus über die gesamte Lebensspanne gewählt.

Das Buch liefert in den Kapiteln 1 bis 3 Argumente dafür, dass Verlust, Sterben und Tod im Bachelorstudium Soziale Arbeit Berücksichtigung finden sollten. Diese normative Feststellung aufgreifend, geht die Analyse im Kapitel 4 der Frage nach, ob und in welchem Maße das Thema Sterben und Tod bereits Teil des Bachelorstudiums Soziale Arbeit in Österreich ist. Ferner werden thematische Bereiche bzw. Module identifiziert, die sich dazu eignen würden, die Themen Sterben und Tod intensiver in das Studium angehender Sozialarbeiter\*innen zu integrieren.

Eine Diskussion schließt die Arbeit ab. Zentrale Erkenntnisse der empirischen Studie aus Kapitel 4 werden mit der im Kapitel 2 thematisierten gesellschaftlichen Relevanz von Verlust, Sterben und Tod verbunden und erläutert. Es zeigen sich Annäherungen und Übereinstimmung hinsichtlich der Thematisierung von Sterben und Tod unter primär medizinischen Gesichtspunkten. Die Studie belegt, dass im Rahmen des Bachelorstudiums Soziale Arbeit Sterben und Tod kaum thematisiert werden. In den vorhandenen Angeboten erfolgt die Behandlung von Sterben und Tod primär im Rahmen von Suizid und Suizidprävention. Der Fokus liegt insbesondere auf Vermittlung von Wissen zu Krise und Krisenintervention, eine Erörterung von Sterben und Tod im Sinne von Abschied und Verlust über die Lebensspanne hinweg zeigt sich, abgesehen von einer einzigen Ausnahme, nicht.

Kommunikation, Selbst- und Sozialkompetenz sowie Handlungskompetenz als wesentliche Kompetenzformen hinsichtlich Sterben und Tod sind zentrale Bestandteile im Bereich des Studiums und wurden im Rahmen der Studie erfasst. In diesem Sinne sind im abschließenden Kapitel zentrale Erkenntnisse und daraus erfolgende Schlussfolgerungen der Thematisierung von Sterben und Tod als Gegenstand der Sozialen Arbeit entlang des Interdependenzmodells Soziale Arbeit als Wissenschaft, Praxis und Studium zusammengefasst und diskutiert.

# 1 Soziale Arbeit als Profession

„Ich gehe davon aus, dass ein Studium in Sozialer Arbeit sehr viel Raum bzw. Zeit für Reflexion, Neugier, Aha-Erlebnisse, theoretische wie praxisbezogene Entdeckungen und deren Kritik, kurz, die allmähliche Bildung einer gefestigten professionellen Identität ermöglichen muss.“ (Staub-Bernasconi 2012, S. 168)

Im 21. Jahrhundert ist Soziale Arbeit eine praxisorientierte Profession, welche sich im bereits erläuterten Interdependenzmodell abbildet. Sie basiert auf einem sozialarbeitswissenschaftlichen Studium, dem internationalen Ethikkodex und den Menschenrechten (vgl. IFSW 2014; Staub-Bernasconi 2007, 2018). Hinsichtlich des Verständnisses, was das Kerngeschäft der Sozialen Arbeit darstellt, wie und unter welchen Bedingungen dieses sich entwickelt hat, ist ein Blick in die Geschichte der Sozialen Arbeit unerlässlich.

Die Geschichte der Professionalisierung der Sozialen Arbeit ist eine relativ junge und komplexe. Sie ist beeinflusst und geformt von gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen, von Machtstreben und Kämpfen weltlicher und religiöser Träger, von sozialpolitischen Entwicklungen und der zunehmenden Ausdifferenzierung sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer Aufgaben und Felder. Professionen sind durch wissenschaftliches Wissen begründet, und die diversen Professionstheorien sind sich einig, dass „die Entwicklung und Anwendung von wissenschaftlichem Wissen als konstitutiv für die Professionalisierung und für die Profession angesehen wird“ (Engelke/Spatschek/Borrmann 2016, S. 203). In diesem Sinne muss Soziale Arbeit in der aktuellen Figuration Wissenschaft, Praxis und Studium stets im Lichte und Wandel historisch gewachsener sozialpolitischer, ethisch-moralischer, ideologischer und ökonomischer Bedingungen betrachtet werden.

Hering und Münchmeier verweisen auf die Notwendigkeit der kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sozialen Arbeit, vor allem auch mit der bewussten Beschäftigung und Auseinandersetzung von Scheitern. Es ist unabdingbar, nicht realisierte, verworfene oder zurückgewiesene Konzepte, Ansätze, Denkrichtungen und Interventionen erneut zu studieren, nach den möglichen Gründen und Folgen des Scheiterns zu forschen und nach denkbaren sowie sinnvollen Varianten zu suchen. Hierzu ist als Grundvoraussetzung eine Beschäftigung und kritische Vertiefung mit der Geschichte unerlässlich. (Vgl. Hering/Münchmeier 2014, S. 249f.)

*Zentrale Begriffe* (vgl. Kapitel 1.1) der Sozialen Arbeit bilden die Grundlage für die Kapitel *Armut im Mittelalter*, *Industrialisierung* und *sozialstaatliche Entwicklung*, welche die Entstehung Sozialer Arbeit, orientiert an historischen Ereignissen einerseits und Interpretationen entsprechender Literatur andererseits, beinhaltet (vgl. Kapitel 1.2). Initiative, Entschlussfähigkeit, Mut und Ausdauer von Pionierinnen der Sozialen Arbeit haben die Verberuflichung

und Professionalisierung der Sozialen Arbeit ab dem 19. Jahrhundert maßgeblich in- und außerhalb Europas gestaltet und vorangetrieben (vgl. Kapitel 1.3). In diesem Sinne ist die Geschichte der Sozialen Arbeit unweigerlich mit nationalen und internationalen Frauenbewegungen verknüpft. Dies wird im Kapitel *Soziale Arbeit als Frauenberuf* erörtert (vgl. Kapitel 1.3.1). Die Entwicklung von Ehrenamt über den Beruf hin zur Profession mit Fokus auf die Situation in Österreich thematisiert das Kapitel *Professionalisierung Sozialer Arbeit über Ausbildung und Studium* (vgl. Kapitel 1.3.2). Das Kapitel *Methoden der Sozialen Arbeit* orientiert sich an sozialen Problemen, am aktuellen State-of-the-Art der Disziplin und Profession, sowie an der internationalen Definition von Sozialer Arbeit (vgl. Kapitel 1.4). Zudem befasst sich vorliegendes Kapitel mit den *Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit* (vgl. Kapitel 1.5) und stellt im Kapitel 1.6 zwei aktuelle Theorien Sozialer Arbeit im deutschsprachigen Raum vor, welche für die Thematik der vorliegenden Arbeit als relevant erachtet werden. In diesem Sinne umschreibt dieser Buchteil den Bereich der Wissenschaft der Sozialen Arbeit aus einer historischen Perspektive.

## 1.1 Zentrale Begriffe Sozialer Arbeit

Blickt man auf die Geschichte der Sozialen Arbeit, ist zu betonen, dass die jeweils vorherrschenden historischen, politischen und sozialen Verhältnisse sowie rechtlichen Rahmenbedingungen und länderspezifischen Eigenheiten Soziale Arbeit hervorrufen, ausformen, bestimmen und beeinflussen. Menschen tendieren zu Normkonzepten der Gegenwart, gehen davon aus, dass die aktuelle Situation, Definitionen von Problemen und die Art und Weise, wie diese Probleme konnotiert, bewältigt, gelöst oder beseitigt werden, neu und einmalig sind. Zutreffend ist, dass die Zeitspanne, in der wir leben, aktuell und in diesem Sinne einmalig ist. Doch soziale Probleme und deren Bewältigung existierten bereits zuvor. Ein Überblick zur Geschichte der Sozialen Arbeit ermöglicht Einsicht in die Entwicklung der aktuellen Sozialen Arbeit sowie deren Weg vom Ehrenamt über den Beruf hin zur Profession. Heutige Strukturen des Sozialwesens beruhen auf deren Anfängen, die bis weit ins Mittelalter zurückgehen. Manche Autor\*innen, wie beispielsweise Rathmayr, verweisen bis in die Antike (vgl. Rathmayr 2014).

Vorweg wird jedoch die Inkonsistenz der zentralen Begriffe *Soziale Arbeit*, *Sozialarbeit* und *Sozialpädagogik* erläutert. Hering und Münchmeier (2014) verweisen auf die Herausforderungen und Schwierigkeiten hinsichtlich der Vielfalt von Begrifflichkeiten im Versuch über die Geschichte der Sozialen Arbeit zu schreiben. Sie differenzieren folgende zentrale Problemfelder:

- Eine große Anzahl an Begriffen und Umschreibungen beschreiben und konstruieren die Soziale Praxis.
- Diese Begriffe sind einem historischen Wandel unterworfen. So wurden Ausdrücke der letzten Jahrhunderte wie beispielsweise Armenvogt, Armenpfleger, Fürsorgerinnen, Wohlfahrtspflege, Wohlfahrtspflegerinnen, Armenfürsorge und Kinderfürsorge abgelöst durch Sozialarbeit, Soziale Arbeit, Sozialpädagogik, soziale Hilfen, Sozialwesen und neuerdings Sozialwirtschaft, um nur einige wenige exemplarisch zu benennen.
- Die vielfältigen Begrifflichkeiten verweisen allesamt auf das Feld Sozialer Arbeit, welches weder als ein in sich systematisierter Bereich auftritt, noch trennscharf zu anderen Bereichen abgegrenzt werden kann. Die so genannte „Allzuständigkeit“ (Galuske/Müller 2012, S. 590), gleichsam alles, was das alltägliche Leben mit sich bringt, verunmöglicht dies.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass hinsichtlich der beiden zentralen Begriffe *Sozialarbeit* und *Sozialpädagogik* zumindest drei Positionierungen sichtbar sind und vertreten werden: der Identitäts- bzw. Synonymansatz, der Differenzansatz und der Konvergenzansatz.

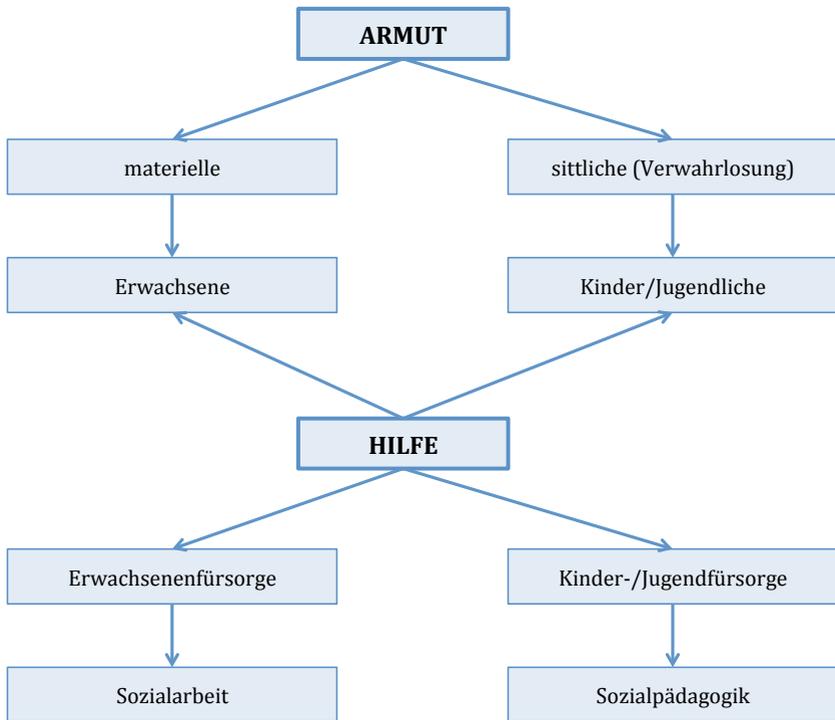
Dem *Identitäts- bzw. Synonymansatz* folgend werden die Begriffe Sozialarbeit und Sozialpädagogik gleichbedeutend benutzt, womit vermittelt wird, dass es keine wesentlichen Unterschiede gibt. Dies gestattet, die beiden Begriffe unter dem Dach des *Sozialwesens* zu fassen. Im Gegensatz dazu steht der *Differenzansatz*, der besagt, dass sich *Sozialarbeit* und *Sozialpädagogik* sowohl theoretisch als auch in der Praxis definitiv unterscheiden. *Sozialpädagogik* wird eher als pädagogisch-erzieherische Aufgabe, *Sozialarbeit* jedoch als primär sozialpolitische Hilfe betrachtet. Indessen argumentieren Verfechter\*innen des *Konvergenzansatzes* historisch, insofern sich die Soziale Arbeit des 20. und 21. Jahrhunderts aus der Armenpflege einerseits und der Fürsorge andererseits entwickelt hat. Die sich ausdifferenzierenden Gesellschaften und politische Ereignisse und Verhältnisse brachten eine zunehmende Komplexität der Probleme und Bedürfnisse der Adressat\*innen mit sich. Folglich entwickelten sich mit der Zeit Arrangements, Übereinkünfte und Verbindungen der beiden Stränge. Die dritte Herausforderung besteht nach Hering und Münchmeier darin, dass das Verständnis hinsichtlich des Auftrags und der Aufgaben der Sozialen Arbeit kontrovers ist. Das Spannungsfeld zwischen den beiden Polen eines primär individuum-fokussierten Ansatzes der Unterstützung und Sozialer Arbeit auf Mikro-, Meso- und Makroebene. (Vgl. Hering/Münchmeier 2014, S. 13ff.)

Die Entstehungsgeschichte der Sozialen Arbeit ist vorwiegend auf die Armutspopulation und in Not geratene Menschen zurückzuführen. Armut, Arbeit, Not und Hilfe sind zentrale Begrifflichkeiten in der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sozialen Arbeit. Doch es ist ein Trugschluss, von den heutigen Gegebenheiten auszugehen, von Konstruktionen der Normalität und Anormalität, von Moralvorstellungen und Gebräuchen des 21. Jahrhunderts.

„Andere Zeiten hatten nicht nur andere Sitten, sondern in vielen Hinsichten auch grundlegend andere Ansichten über die Dinge des Lebens. Das gilt in besonderer Weise auch für die Denkweisen und Umgangsweisen mit Armut und Not.“ (Rathmayr 2014, S. 11)

Die Konnotationen gewisser Phänomene wie beispielsweise Hilfe, Armut, Not und Betteln und entsprechende Praxen sind, historisch betrachtet, einem Wandel unterworfen und durchaus konträr. Soziale Arbeit in der vorindustriellen Zeit bedeutet primär Armenfürsorge. Etliche Autor\*innen berufen sich auf die Nächstenliebe (vgl. Engelke/Spatschek/Borrmann 2009b; Hering/Münchmeier 2014; Müller 2006; Schilling/Zeller 2012; Wendt 2008).

Abbildung 2: Entstehung der Armen- und Kinderfürsorge



Quelle: Schilling/Zeller 2012, S. 19

Armenfürsorge wird nach Zielgruppen und nach Inhalten differenziert. Die Erwachsenenfürsorge hat die materielle Not zum Gegenstand, während die Kinderfürsorge hauptsächlich auf die Verwahrlosung fokussiert. In diesem Sinne werden zwei Grundtypen von Hilfsbedürftigkeit und Armut differenziert. Die